

ULRICH RADERMACHER

Saukerl

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



kontrollieren. »Toni hat sich nach den Osterferien nicht mehr bei mir gemeldet, und daraufhin hatte ich ebenfalls kein Interesse mehr.«

»Wirklich? Das passt aber überhaupt nicht zu Ihrer Aussage von vorhin!«, wandte Natascha lautstark ein.

»Wie bitte?«

»Sie sagten wortwörtlich: ›Der Toni war ein außergewöhnlich leidenschaftlicher und guter Liebhaber. So einen gibt Frau nicht so ohne Weiteres wieder her‹. Und jetzt behaupten Sie, Sie hätten nicht einmal mehr miteinander telefoniert!«

»Richtig, Frau Frey. Nachdem die Schule wieder begonnen hatte, war so viel los, dass ich gar keine Zeit hatte, mir solche Gedanken zu machen. Geschweige denn, mich mit dem Toni zu treffen.«

»Oder hatte Herr Huber zu diesem Zeitpunkt schon wieder eine Neue?«

»Nicht, dass ich wüsste, Herr Kommissar.« Martina Scharf saß ruhig und mit verschränkten Armen auf ihrem Stuhl. »Außerdem hatte ich inzwischen erkannt, dass eine längere Beziehung vor allem Probleme bereitet. Daher war es gut so.«

Alois Schön machte bewusst eine Pause: »Haben Sie Ihrem Mann die Affäre gebeichtet?« Emotionslos, als ob ihn die Antwort gar nicht interessierte, sah er die Zeugin an.

Diese zuckte dennoch zusammen, stemmte ihre Arme gegen die Tischkante.

Woraufhin ihr Anwalt sofort reagierte: »Das geht jetzt aber wirklich zu weit!«

»Wieso? Dann hätte dieser ebenfalls ein Motiv. Was Ihre Mandantin entlasten würde.«

»Walter ist unschuldig. Er weiß nichts von meinen Affären.«

Martina Scharf nahm ein Taschentuch und schnäuzte hinein. Doch ihre Augen blieben feucht. »Mein Mann will nichts mehr von mir. Glauben Sie mir, ich habe es schon oft versucht. Mit allen Mitteln!« Die letzten beiden Sätze sprach Frau Scharf so leise, dass Alois Schön sich nicht sicher war, ob das Tonbandgerät diese hatte aufzeichnen können. Als sie fertig war, vergrub sie den Kopf in ihren verschränkten Armen auf dem Tisch, um zu verbergen, wie viele Tränen ihr mittlerweile über das Gesicht liefen.

»Wie viele Bekanntschaften hatten Sie denn noch außer Herrn Huber und unserem Martin?«

»Zwei«, schluchzte die Lehrerin in den Tisch hinein, »mit einem jungen Kerl aus Nordrhein-Westfalen, der mich auf der Wiesn massiv angebaggert hat, und mit einem Unternehmer, den ich beim Après Ski in Österreich kennengelernt habe.« Erst jetzt hob sie ihr verweintes Gesicht, um den Kommissar anzusehen. »Von dem einen habe ich nicht einmal eine Telefonnummer, und die Sache mit dem Tegernseer war auch nichts Großartiges. Obwohl wir uns ein paar Mal getroffen haben.«

»Und Ihr Mann weiß von alledem wirklich nichts?«

»Es interessiert ihn nicht. Es reicht ihm, wenn ich ihm die Wäsche mache und für ihn und die Kinder koche. Außerdem arbeitet er viel.« Martina Scharf ergriff eines der Papiertaschentücher, die ihr Anwalt auf den Tisch gelegt hatte. Sie trocknete ihre Tränen und wischte sich die verlaufene Schminke aus dem Gesicht: »Er hat mehrfach betont, dass er sich trotz allem nicht von mir scheiden lassen will. Und ich will es ebenso wenig«,

bekannte sie mit matter Stimme.

Alois Schön konnte es nicht fassen. Diese Ehe entsprach nicht seinen Vorstellungen von Liebe und Familie. Er hatte Frau und Kind verlassen, weil ein Nebeneinanderherleben für ihn nicht infrage kam. Weil die Liebe erloschen war und ohne dass eine Neue bereitstand. Ebenso war er seiner Frau stets treu gewesen. An jedem Tag ihrer zwölfjährigen Ehe. Dennoch beschloss er, die Freilassung von Frau Scharf zu befürworten. Denn Verdunkelungsgefahr war nach dieser Vernehmung nicht mehr gegeben. Außerdem hatte die Verdächtige einen festen Wohnsitz, einen Beruf und Kinder, um die sie sich kümmern musste.

Julia und Martin kontaktierten derweil die Campingplätze im Norden Deutschlands. Stundenlang telefonierten sie mit den Zeltlagern in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Ohne Ergebnis. Zwar gab es einige Buchungen auf den Namen Huber, aber keine, auf die eine genauere Beschreibung der vermissten Personen passte. Die angehenden Kriminalbeamten entschlossen sich daher, eine Rundmail an alle Polizeistationen und Fremdenverkehrsämter in den drei nördlichen Bundesländern zu senden. Mehr konnten sie momentan nicht tun.

Am Freitagmorgen lag der Bericht der kriminaltechnischen Untersuchung auf dem Schreibtisch von Alois Schön. Dieser war überraschend kurz. Denn die Schweine hatten ganze Arbeit geleistet. Gerichtsfeste Spuren fanden sich nur wenige. Aufgrund der Tatsache, dass die Kuschelei der Tiere Auswirkungen auf die Körpertemperatur hatte, konnte der Todeszeitpunkt lediglich innerhalb einer Zeitspanne von zehn Uhr morgens bis 13 Uhr mittags angegeben werden. Die Kugel im Hinterkopf des Ermordeten stammte von einer Walther P99, einer Waffe, die in manchen Bundesländern auch von der Polizei benutzt wird. Eine Pistole, die mit und ohne Schalldämpfer erhältlich ist. Folglich verwunderte es nicht, dass niemand das Verbrechen bemerkt hatte. Außerdem hatten die Gerichtsmediziner festgestellt, dass der tödliche Schuss aus einer Entfernung von etwa fünf Metern abgegeben worden war. Damit war klar, dass der Täter den Stall betreten hatte. Gleichfalls musste der Tote seinen Mörder gekannt haben. Sonst hätte Anton Huber diesem gewiss nicht den Rücken zugekehrt. »Das war eine glatte Hinrichtung, der hatte keine Chance, sich zu wehren«, hatte der Doc abschließend zu seinem Bericht hinzugefügt.

Alois Schön beeilte sich, zeitig zu Hause zu sein.

»Ich habe dir etwas Wichtiges mitzuteilen«, hatte seine Freundin Beate orakelt, »daher möchte ich dich einladen. In ganz schickes Ambiente!« Sie hatten sich letztes Jahr bei der Silvesterfeier seines Kumpels Hartmut kennengelernt. Ein echter Glücksfall, von dem er nach seiner Trennung nicht mehr zu träumen gewagt hatte. Doch die kleine, resolute Schwarzhaarige, dieses selbstbewusste Energiebündel, hatte in ihm Gefühle ausgelöst, die er schon lange nicht mehr verspürt hatte. Auch heute freute er sich auf einen harmonischen Abend mit der Dame seines Herzens. Also rasierte er sich gründlich und holte seinen

besten Anzug sowie das weiße Hemd mit den Manschettenknöpfen aus dem Schrank. Dazu wählte er die passende Krawatte.

Beate hatte sich ebenfalls fein herausgeputzt: hohe Absätze und ein kniefreies Cocktailkleid, das nur eine Schulter bedeckte.

Alois Schön war beeindruckt: »Wo gehen wir hin?«

»Lass dich überraschen!«

Diese Antwort verursachte ein zwiespältiges Gefühl in Schöns Magengegend. Einerseits war er sich absolut sicher, dass Beate nichts planen würde, was ihm missfallen könnte. Andererseits hatte er nicht den Hauch einer Idee, welcher Anlass diesen Aufwand erforderte. Man könnte glatt meinen, sein Liebling wolle ihm einen Heiratsantrag machen. Dabei war er noch nicht einmal geschieden.

Inzwischen hatten sie den Mittleren Ring Richtung Innenstadt verlassen. Beates Ziel war das Lenbach, ein stylisches Restaurant am gleichnamigen Platz neben der Münchener Börse, beliebt bei Prominenten und anderer zahlungskräftiger Klientel. Ein Tempel kulinarischer Leidenschaft.

Hoffentlich werde ich hier überhaupt satt, machte sich Alois Schön insgeheim Sorgen, während ihnen der Ober ihren Tisch im Renaissance-Saal zuwies.

»Bringen Sie uns bitte auf jeden Fall eine Flasche Wasser«, orderte Beate schon nach Erhalt der Speisekarten.

»Gerne«, erwiderte der Kellner und zündete die Kerze in der Mitte des Tisches an.

»Wie lange willst du mich noch auf die Folter spannen?«

»Zuerst sollten wir das Essen auswählen. Nicht, dass du mir vom Fleisch fällst!« Beate lächelte geheimnisvoll und nippte an ihrem Wasserglas. Das Paar entschied sich jeweils für einen Caesar Salad und das Chateaubriand für zwei Personen. Die Entscheidung über den Nachtisch wurde auf später vertagt.

Alois Schön fühlte sich wie ein Erstklässler am Tag der Einschulung. Fahrig und aufgeregt. »Bist du etwa schwanger?«, platzte es aus ihm heraus.

Beate schmunzelte: »Möchtest du denn noch Kinder?« Sie sah ihm tief in die Augen. So tief, dass ihr Liebster zu schwitzen begann. Über dieses Thema hatten sie bisher noch nicht gesprochen. Folglich hatte Alois Schön darauf auch keine Antwort parat. »Herr Ober, ich hätte gerne ein Bier!«, war daher das einzig Sinnvolle, was er momentan sagen konnte. Insgeheim wünschte er sich, er hätte diese Frage niemals gestellt.

»Und für mich einen Prosecco!«

»Bist du dir sicher?«

»Vollkommen!«, antwortete Beate und lachte: »Wie soll ich dich sonst überzeugen, dass du auf dem Holzweg bist?«

Alois Schön fiel ein Stein vom Herzen, besser gesagt eine ganze Geröllhalde: »Wozu dann der ganze Zinnober?« Die Schweißperlen auf seiner Stirn trockneten, und sein Blutdruck reduzierte sich wieder auf die normalen Werte.

»Ich wollte schon immer einmal hierher. Aber einfach so? Vor allem, da du zum Essengehen an einem Freitagabend nie im Leben deinen feinen Anzug aus dem Schrank geholt hättest. Obwohl er dir echt gut steht. Du siehst toll aus! Zum Verlieben!« Beate ergriff die Hand ihres Freundes, um sie zärtlich zu küssen.

»Also gibt es doch einen Grund!«

»Durchaus! Bloß nicht annähernd so schön wie deine Idee.«

Unterdessen war ihnen der Salat serviert worden.

»Ich habe im letzten Monat eine drastische Mieterhöhung bekommen. So viel, dass ich mir überlege, etwas Eigenes zu kaufen. Daher kam mir der Gedanke, ob es nicht klüger wäre, zusammenzuziehen?«

Alois Schön legte Messer und Gabel zur Seite. Er nahm einen kräftigen Schluck aus seinem Glas. Natürlich hatte auch er sich hin und wieder ausgemalt, wie angenehm es wäre, wenn sie beide Haushalte zusammenlegten. Trotzdem hatte er mit diesem Ansinnen seiner Freundin nicht gerechnet. Nicht an diesem wunderschönen Abend. »Klingt sehr verlockend, aber ein Hauskauf will gut überlegt sein. Das macht man nur einmal im Leben!«

»Ich habe mir bereits einige Immobilien angeschaut. Allerdings war bis jetzt nicht das Richtige dabei.«

»Waren die Kinderzimmer nicht groß genug?«

Jetzt war Beate baff: »Willst du wirklich noch Kinder?«

»Wir sollten Frederik fragen, ob er ein Geschwisterchen will. Und ihn über unsere Absichten vorab informieren. Ich möchte ihn nicht vor vollendete Tatsachen stellen.«

»Gerne. Ich wollte deinen Jungen doch schon längst kennenlernen.«

»Dann solltet ihr euch gleich nächstes Wochenende beschnuppern.«

Das Essen schmeckte vorzüglich, und Alois Schön wurde rundum satt. Daher bestellten sie nur eine Portion des Desserts für beide.

»Heute ist in der Bar Party. Lass uns tanzen gehen, damit wir die Kalorien wieder loswerden«, machte Beate Pläne für den weiteren Verlauf des Abends. Hand in Hand gingen sie durch die Halle, an der Garderobe und am Eingang vorbei, zur Bar. Alois Schön hängte sein Jackett über einen Stuhl an einem der Stehtische und zog auch noch die Krawatte aus. Dann legte er los. Seine Füße wirbelten im Takt der Musik. Zwei Songs später öffnete er einen weiteren Knopf an seinem Hemd. Als die Musik langsamer wurde, nahm er Beate in seine Arme. Entspannt lehnte sie ihren Kopf an seine Brust. »Du machst mich so heiß, ich glaub', ich werd' dich zu Hause vernaschen!«, küsste er sie leidenschaftlich. Und er hielt sein Versprechen.

5. KAPITEL

Trotz Berufsverkehr gelangten Natascha Frey und Alois Schön zügig an den Starnberger See. Bereits vor der ersten Pause saßen sie am Montagmorgen im Büro des Leiters der Privatschule. Dieser wirkte enorm gestresst. Eine schwangere Lehrerin war kurzfristig ausgefallen, und Ersatz stand nicht bereit.

»Der Max ist ein sehr sensibler Junge. Daher bitte ich Sie, dass Sie äußerst behutsam vorgehen, wenn Sie ihm die Nachricht vom Tod seines Vaters überbringen.«

»Machen wir«, brummte Alois Schön, »vielen Dank für den Hinweis.«

»Wie äußert sich die Sensibilität von Max? Gibt es besondere Auffälligkeiten?«, erkundigte sich Natascha.

»Er ist ein sehr ruhiges Kind, manchmal sogar apathisch. Er isst wenig und klagt öfter über Kopfweh. Aber ich denke, das wird sich legen, wenn er sich bei uns akklimatisiert hat.«

»Wie lange ist Max schon bei Ihnen?«

»Seit Beginn des zweiten Schulhalbjahres, also seit März.« Diese Aussage stimmte mit der der Nachbarin überein.

»Gefällt es ihm denn hier nicht? In diesem Zeitraum sollte er sich doch längst eingewöhnt haben!«

»Wie bei uns Erwachsenen existieren auch bei Jugendlichen in dieser Beziehung kolossale Unterschiede. Einige gehen sofort auf ihre Mitschüler zu und haben bereits nach ein paar Tagen einen großen Freundeskreis. Während andere, wie Max Huber, Monate benötigen, um sich an eine neue Umgebung zu gewöhnen. Glauben Sie mir, dem Max gefällt es ausgezeichnet bei uns. Sonst würde er häufiger an den Wochenenden nach Hause fahren.« Der Mann redete ohne Unterlass. »Abgesehen davon, dass wir alles dafür tun, dass sich die Schüler in unserem Internat wohlfühlen. Ich selbst hatte mir überlegt, ob es nicht gut wäre, wenn er bei unseren Ruderern mittrainiert. Das könnte unter Umständen sogar seine Rückenschmerzen lindern. Allerdings habe ich den Gedanken wieder verworfen, weil er für diese Sportart doch zu schwächig ist.« Erst jetzt machte er eine Pause. Und das vermutlich nur, um die Unumstößlichkeit seiner folgenden Aussage zu betonen: »Der Max braucht halt noch etwas Zeit.«

Natascha runzelte dennoch die Stirn. Was den Schulleiter zu einer weiteren Erklärung nötigte: »Unser Sportlehrer hatte ihm vorgeschlagen, bei den Leichtathleten mitzumachen. Darauf hat Max erbost gefragt, was er denn bei diesen Deppen solle? Der Kollege war völlig perplex angesichts dieser absolut unangemessenen Reaktion.« Es war offensichtlich, dass er jede Überlegung, er oder die anderen Pädagogen hätten irgendetwas, und sei es nur eine Kleinigkeit, besser machen können, ins Reich der Utopien verwies.